

ANTHROPOSOPHISCHE ARBEITSFELDER IM RAUM ZÜRICH

Zusammenkunft der Initiativen und Einrichtungen im Raum Zürich



Frühlingszusammenkunft vom 2. Mai 2014
Thema: **Ethisch-praktisches Handeln**

Vier Referate - Zusammenfassung einiger Gesichtspunkte

Niklaus Schär

Praktisches Handeln; das Was. Es setzt Substanz, Material voraus. Materialistisch gesprochen, leitet sich Substanz ab ausgehend vom Urknall über - Ausdehnung - bis hin zur Bildung niederen, später höheren Lebens. Diese Denkweise kann man als kombinierend bezeichnen. Die heutige Physik steht vor der Frage: was ist eigentlich feste Substanz? geht die Richtung ins Bodenlose? Oder kann ein Weg für ein geistiges Verständnis von Materie sich auftun?

Rudolf Steiner erarbeitet in seiner *Geheimwissenschaft im Umriss* Antworten darauf, woher Substanz kommt. Er schildert eine sinnvolle Entwicklung: ein Wärmekosmos steht am Anfang; Luftförmiges, Wässriges, Festes gliedert sich in gewaltigen Prozessen, Pausen, Umwandlungen an. Es sind Wesenheiten an dieser Entwicklung beteiligt, die nicht sinnlich wahrnehmbar sind. Der Zusammenhang zum Menschen ist evident: die Körperwärme, die Atemluft, der wässrige Mensch, die feste Substanz am Menschen. Der feste Boden unter den Füßen ermöglicht dem Menschen Selbstbewusstsein.

Ethisches Handeln: das Wie. Der Mensch kann sich an seiner und der Weltentwicklung beteiligen; er muss aber nicht. Freiheit tritt an ihn heran. „Ich kann auf die geschaffene Substanz antworten.“

Ethik im Wirtschaftsleben: A. Smith sieht den Antrieb des Menschen im Wirtschaftsleben im Eigennutz, Egoismus; Eigennutz könne zu Gemeinnützigkeit werden (Win Win Situation).

Dagegen steht bei Rudolf Steiner: der Mensch ist fähig, aus Liebe zu handeln, aus Freiheit Motive zu finden, den Schöpfungsprozess fruchtbar zu machen.

Rudolf Steiner hat auf vielen Lebensgebieten Anregungen gegeben. Das Wirtschaftsgebiet ist am wenigsten fruchtbar gemacht worden. Es gibt kaum Leute, die aus Erfahrung Wirtschaftswissenschaften dozieren können. Dies hat sich auch in einem kürzlich geführten Gespräch in der Alanus Hochschule bestätigt. R. Steiner spricht von Kulturkrankheit, gar Kulturtod, wenn die geisteswissenschaftlichen Impulse nicht wirksam werden. Brüderlichkeit im Wirtschaftsleben: Der Zusam-

menhang mit Brüderlichkeit als innerstes Motiv und Uraufgabe des priesterlichen.

Soziale Dreigliederung: Geistesleben, Rechtsleben, Wirtschaftsleben: alle drei Bereiche sind gleichwertig. Beginnt man dies ernst zu nehmen, so kann es zu praktischen Impulsen führen. In der Beobachtung heutiger Zusammenhänge in der Politik findet man Beispiele unharmnischer Verflechtungen der drei Gebiete.

Jonathan Keller

referiert Zusammenhänge aus dem *Nationalökonomischen Kurs* von R. Steiner:

Zwei Problemfelder rund um das Thema *Boden*:

1. Der **Boden** wird immer teurer, da er als Ware angesehen und damit spekuliert wird (Geldanlage).
2. Daher steigen auch die **Produktionskosten**; als weitere Folge steigen die **Lebenskosten**; als Folge wiederum brauchen Menschen höhere **Löhne**, um diese Lebenskosten tragen zu können.

Am Beispiel der R. Steiner Schule Zürich lässt sich diese Entwicklung gut verfolgen: auch die Schulkosten steigen in dieser Spirale, was zu einem hohen Druck auf die Elternschaft führt, die diese Kosten hauptsächlich trägt.

R. Steiner setzt folgende Zusammenhänge auseinander:

Die Natur (der Boden) hat an sich keinen Geldwert. Der Geldwert entsteht erst aus der Bearbeitung (Veredelung) von Natur = *Wert 1*. Ein *Wert 2* entsteht mit der Frage: wie kann ich die Arbeit effizient gestalten? (=realisierter Geist). Aus der Wechselwirkung von Wert 1 und Wert 2 entsteht die *Preisbildung*, daraus eine *Kapitalschöpfung*. Ein *Überschuss* aus der Kapitalschöpfung muss wieder zurückfließen in Arbeit (Geist) und Boden (Natur). - Heute geschieht dies nicht vollständig.

Ein anderer Umgang mit Bodeneigentum ist nötig. Der Boden (=Natur=keine Ware), soll als Nutzungseigentum kaufpreislos übertragen werden. Jeder Mensch braucht und nutzt Boden, je verschieden. Daraus leitet sich eine *Bodenrente* ab, die wiederum ins Geistesleben zurückfließen soll. In welchen Bereich des Geisteslebens diese Gelder fließen, bestimmt derjenige Menschenkreis, der sich aus Einsicht um konkrete Bodenverhältnisse herum gruppiert hat.

Im Umkreis der Christengemeinschaft in Zürich wird mit Interessierten an diesen Fragen konkret gearbeitet. Das Stiftungsrecht erlaubt eine Herausnahme des Bodens aus dem Spekulationsstrom, das Vereinsrecht könnte die Frage der Bodenrente regeln.

Thomas Kraye

referiert zum Thema *Liegenschaften*:

In der Schweiz gibt es hauptsächlich Mieter.

Wohnraum, Lebensraum ist ein elementares menschliches Bedürfnis. Immobilienfirmen nutzen dagegen Wohneigentum als Anlage- und Renditeobjekt: sei das die ertragsbringende Bewirtschaftung von Privatliegenschaften, sei das der Kauf und Wiederverkauf von Liegenschaften mit Gewinn.

Zusammenhang mit der Börse: fallen die Börsenkurse, sucht der Anleger „sichere“ Anlagen und lässt sein Geld in Liegenschaften fließen. Die Gründung der CH-Pensionskassen hat rund 700 Milliarden CHF

angehäuft, die 3. Säule (private Vorsorge) rund 2000 Milliarden; diese und weitere Gelder aus dem Ausland schwemmen auf den Liegenschaftsmarkt. Als Konsequenz steigen die Mietpreise. In den letzten 10 Jahren sind diese enorm gestiegen. Ca. 25 - 30% des Einkommens fließen heute in die Mietkosten.

Der Staat lenkt und fördert mit Steuergeldern preisgünstigen Wohnbau.

Wege zur Verbesserung: Liegenschaften gehören zum Grundbedarf des Menschen; sie sind keine Ware. Sie sollen der Spekulation entzogen werden. Sie sind keine Rendite- oder Spekulationsobjekte. Der Mensch kann ein Nutzungsrecht an ihnen haben, aber kein Eigentumsrecht; Liegenschaften können demnach nicht vererbt werden.

Der Raumbedarf für eine Gruppe von Menschen ist durch die Gemeinschaft festzustellen und zu regeln. Ein tieferer Mietzins wird die Folge sein.

Cristobal Ortin

Im *Nationalökonomischen Kurs* legt R. Steiner wert darauf, dass die sozialen Verhältnisse nicht aus idealistischen oder religiösen Motiven oder mit Gesetzesänderungen verbessert werden sollen, sondern nur durch die *Bildung von wahren Begriffen*.

Ein Begriff ist ein bestimmter gefasster Zusammenhang. Nicht ein Fertiges implementieren, aber mit einzelnen Handlungen beginnen.

Der Begriff des sozialen Hauptgesetzes wie ihn R. Steiner formuliert hat:

„Das Heil einer Gesamtheit von zusammenarbeitenden Menschen ist um so größer, je weniger der einzelne die Erträgnisse seiner Leistungen für sich beansprucht, das heisst, je mehr er von diesen Erträgnissen an seine Mitarbeiter abgibt, und je mehr seine eigenen Bedürfnisse nicht aus seinen Leistungen, sondern aus den Leistungen der anderen befriedigt werden.“ Worauf es also ankommt, das ist, dass für die Mitmenschen arbeiten und ein gewisses Einkommen erzielen zwei voneinander ganz getrennte Dinge seien. (GA 34).

In der heutigen Welt-Wirtschaft kommt dieses Prinzip zum Tragen: alle, die etwas produzieren, befriedigen die Bedürfnisse anderer Menschen. Selbstversorgung herrscht aber bezüglich des Einkommens, der Altersvorsorge, der Krankheitsvorsorge. (Obwohl die zwei letzteren eigentlich ein Solidaritätsprinzip verkörpern, wird heute doch so argumentiert, als ob jeder für sein eigenes Alter oder seinen eigenen Krankheitsfall vorsorgt).

Wie die Einführung eines neuen Aufwandpostens in der Buchhaltung zu einem freieren Umgang im Sozialen führen könnte:

Beispiel aus dem Gemeindeleben der Christengemeinschaft:

Bisher: jede Gemeinde bezahlt das Gehalt des Pfarrers aus eigenen Mitteln. Ist die Gemeinde klein und der anzustellende Pfarrer braucht aus familiären Gründen ein höheres Gehalt, so ist sie darauf angewiesen, dass grössere Gemeinden ihr helfen. Es werden Anträge gestellt, Begründungen geliefert etc.

Neu: in der Buchhaltung weisen die Gemeinden neben dem üblichen Aufwand (Gehälter, Liegenschaftsbeitrag, Bodenrente, Sachkosten) einen weiteren Aufwandsposten aus: *Aufwand Solidaritätsgemeinschaft*. Dieser Posten steht dann für die weitere Bedarfsdeckung zur Verfügung: als Ergänzung bei Altersrenten, Kindergeltern, Krankengeld, Gehältern, Sonderbedarf.

Ein weiteres Beispiel aus der Runde:

Bisher rechnet eine Firma: Ertrag minus Waren, Personalkosten, Sachkosten, Abschreibungen, Finanzen = bereinigter Ertrag; davon abzüglich die Steuern.

Neu kann die Aufstellung lauten: Ertrag minus Waren, Sachkosten Abschreibungen, Finanzen = bereinigter Ertrag; es erfolgt die *Ertrags-
teilung* mit allen Personen, die an der Produktion beteiligt sind: davon abzüglich Steuern.

Es ist evident, dass im ersten Beispiel Personalkosten als ein Faktor angesehen werden, der die Produktionskosten verteuert. Im zweiten Beispiel ist dies nicht möglich; die Konsequenzen daraus wären weitreichend.

Esther Nyffenegger